

Georgi Demidow: „Zwei Staatsanwälte“

Mörder von Millionen

Von Maximilian Mengeringhaus

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 06.04.2025

Georgi Demidows Roman „Zwei Staatsanwälte“ führt ins finstere Herz der Stalinistischen Säuberungen. Dokumentarisch genau ergründet der Zeitzeuge die irrsinnige Psychologie eines Jahrhundertverbrechens.

„Der Tod eines einzelnen Menschen ist eine Tragödie, der Tod von Millionen nur eine Statistik.“ So lautet ein geflügeltes Wort, das beharrlich dem sowjetischen Gewaltherrscher Josef Stalin zugeschrieben wird, obwohl es gar nicht von ihm stammt. Der Zynismus des Denkspruchs immerhin passt zum massenmordenden Diktator, denn er folgt einer simplen Logik: In der Summe gehen die Teile verloren, Millionen zerstörte Biografien lösen sich auf in der Abstraktion. Je mehr man abschlachtet, desto weniger Gedanken muss man an den einzelnen Menschen verschwenden. So hat Stalin es in seiner Tyrannei gehandhabt und unbekümmert über jedwede Tragödie hinweggemordet. Georgi Demidow, der die stalinistische Willkür mit 14 Jahren Gulag bezahlte und mehrfach nur um Haaresbreite überlebte, betrachtete die Zahlenverhältnisse in anderem Licht.

„Es ist seit Langem bekannt, dass demjenigen, der einen einzigen Menschen tötet, die allgemeine Verurteilung, die gesellschaftliche Ablehnung, der Galgen oder bestenfalls Gefängnis droht. Der Mörder von Millionen dagegen wird, da er immer im Namen einer Idee handelt, mit der dankbaren Anerkennung seiner Mitmenschen, mit lebenslangem und posthumem Ruhm und mit stiller Anerkennung selbst durch seine Feinde belohnt.“

Der grabeskalte Atem des 20. Jahrhunderts weht uns aus diesen Zeilen entgegen. Ihr Autor, der 1908 in Sankt Petersburg geborene Georgi Demidow, verfasste sie 1974, als von Tauwetter und Entstalinisierung nicht mehr viel zu spüren war. Im Gegenteil, der Repressionsapparat unter Leonid Breschnew zog die Daumenschrauben kräftig an. Demidow machte sich daher kaum Illusionen: Keines seiner kritischen Werke würde er zeitlebens gedruckt sehen, sie zirkulierten lediglich unter der Hand im Samisdat. Dass der KGB in mehreren Hausdurchsuchungen dennoch all seine Papiere und sogar die Schreibmaschinen konfiszierte, auf die er mit seinen in Ostsibirien erfrorenen Fingern unbedingt angewiesen war, traf ihn schwer. Ein weiteres Mal wurde seine Existenz vernichtet. Als die sowjetische

Georgi Demidow

Zwei Staatsanwälte

Herausgegeben
und aus dem Russischen übersetzt
von Thomas Martin
und Irina Rastorgueva

Galiani Berlin Verlag, Köln

240 Seiten

23 Euro

Staatsmaschinerie 1938 das erste Mal zuschlug, wirkte Demidow noch als aufstrebender Physiker im heutigen Charkiw. Unter dem Vorwand, seinen Pass überprüfen zu wollen, wurde er festgenommen und zur Lagerhaft unter Schwerstarbeit verurteilt. Das Strafmaß entsprach damit der zweiten Kategorie, die der berühmte NKWD-Befehl Nr. 00447 des Volkskommissariats für Inneres der UdSSR zu Beginn des Großen Terrors ohne jegliche Rechtsgrundlage festsetzte. Ein selbst für das Zeitalter der Extreme außerordentlich menschenverachtendes Dokument.

„a.) Der ersten Kategorie sind alle äußerst feindlich Gesinnten der oben aufgeführten Elemente zuzuordnen. Sie sind sofort zu verhaften und nach der Behandlung ihres Falles durch die Trojki zu ERSCHIESSEN.

b.) Der zweiten Kategorie sind alle übrigen, weniger aktiven, aber dennoch feindlichen Elemente zuzuordnen. Sie sind zu verhaften und für 8-10 Jahre in Lager einzuweisen. Die böswilligsten und sozialgefährlichsten unter ihnen sind nach Verurteilung durch die Trojki für die gleiche Frist in Gefängnisse einzusperrern.“

Autor mit langer Leidensgeschichte

Wie üblich erpresste das Standgericht auch im Falle Georgi Demidows ein irrwitziges Geständnis, das ihn der konterrevolutionären Sabotage bezichtigte. Seine Haft verbüßte er im Gulag an der arktischen Kolyma; in Demidows Formulierung ein „Auschwitz ohne Öfen“. Im Gegensatz zu unzähligen anderen Opfern gelang es ihm zu überleben. In mehreren Erzählungen, Romanen und einer unvollendeten Autobiografie legte er Zeugnis über das Unrecht ab. Seine Tochter Valentina erreichte nach Demidows Tod 1987 dann tatsächlich die Rückgabe der beschlagnahmten Manuskripte, Gorbatschows Glasnost sei Dank. 2008 startete die erste russische Werkausgabe, seit der Übersetzung von „Fone Kwas oder der Idiot“ vor anderthalb Jahren ist Georgi Demidow auch auf Deutsch zu lesen. Nun setzt der Galiani-Verlag seine Edition mit dem Kurzroman „Zwei Staatsanwälte“ fort. Er bildet den Abschluss einer Trilogie, zu der „Fone Kwas“ den Anfang machte. Geriet dort noch ein Naturwissenschaftler in die Fänge des NKWD – unter ähnlichen Umständen wie Demidow selbst –, stehen diesmal die titelgebenden Staatsanwälte im Fokus. Einer ist der erst fünfundzwanzigjährige Michail Alexejewitsch Kornew.

„Vor anderthalb Monaten erst hatte Kornew sein Studium am Juristischen Institut abgeschlossen und war direkt vom Hörsaal in seine jetzige Position gewechselt. Solche Sprünge überraschten in jenen unheimlichen Jahren niemanden. Es war eine Zeit tiefer Stürze und schwindelerregender Karrieren. Die Studenten von gestern wurden, ohne die lange und langweilige Hierarchieleiter hinaufzuklettern, Chefingenieure und Chefkonstrukteure großer Unternehmen, Chefspezialisten wissenschaftlicher Institute, manchmal sogar Vollmitglieder wissenschaftlicher Akademien. Und warum auch nicht, wenn der Kompaniechef von gestern heute ein Regiment kommandiert, ein Komsomolorganisator eines Kleinbetriebs Sekretär des städtischen Parteikomitees wird, und der Sekretär des Parteikomitees der Fabrik, der nur untertäniges Gebrüll kennt, zu dessen Direktor ernannt wird. Die Schlammwelle der Jeschowschtschina ertränkte viele, hob aber auch viele auf ihre schmutzige Krone.“

Mitverantwortlich für das ruhelose Stühlerücken war Geheimdienstchef Jeschow. Schließlich legte der von ihm unterzeichnete Befehl 00447 exakte Verhaftungsquoten für jede

Sowjetrepublik und Metropolregion fest. Binnen weniger Wochen wurden ab Juli 1937 hunderttausende Unschuldige festgenommen. Die Gefängnisse quollen über, im Stundentakt rollten Wellen neuer Häftlinge an, von denen zehnmal mehr in eine Zelle gepfercht wurden als noch zur Zarenzeit. Die Moskauer-Prozesse hatten gezeigt, dass selbst höchste Würdenträger unter die Räder kommen konnten. Es brauchte nicht nur Bauern-, sondern auch Damenopfer, um das Ausmaß der behaupteten Verschwörungen, die angeblich das Staatswesen bedrohten und den wirtschaftlichen Aufbau ausbremsten, wenigstens plausibel erscheinen zu lassen. Auf niederer Ebene hat es in Georgi Demidows Roman auch Kornews Vorgänger in der kremlfernen Peripherie erwischt. Was dem talentierten Grünschnabel die Chance gibt, sich zu profilieren. Der politischen Führung ist er treu ergeben, voll auf Generallinie der Partei und im Glauben an ihre besten Absichten. Als ihn auf Umwegen ein mit Blut gekritzeltetes Schreiben aus dem Sonderblock für politische Inhaftierte erreicht, merkt Kornew allerdings auf. Immerhin ist der Absender ein gewisser Iwan Stepnjak, der dringlich um einen Besuch des zuständigen Staatsanwalts bittet.

Die Revolution frisst ihre Kinder

„Es war bekannt, dass alle früheren Kader des örtlichen Regionalkomitees verhaftet worden waren, und die lokalen und überregionalen Zeitungen hatten ihren Lesern, wenn auch verschwommen, klargemacht, dass dort seit Jahren eine Bande nationalistischer Wendehälse operierte, die die Direktiven des Führers der Partei und seines Zentralkomitees bewusst verdrehten. Sie waren es, die das Tempo der Kollektivierung der Bauernhöfe ‚überzogen‘ und damit eine künstliche Hungersnot in der Republik verursacht hatten. Sie waren es, die durch bewusste Fehlplanungen in den Industriebetrieben den extremen Bedarf an lebensnotwendigen Gütern organisierten. Sie waren es, die Kritik und Selbstkritik unterdrückten und die Verbreitung aller Arten von Speichelleckerei und lokalem ‚Führerkult‘ förderten. Unter diesen Schädlings-Wendehälsen wurde auch der Name von Iwan Stepnjak, dem Helden des neunzehner Jahres, genannt.“

Seit ein skeptischer, aber rechtschaffener Studienkollege spurlos verschwunden ist, verspürt Kornew leisen Zweifel an den offiziellen Verlautbarungen. Nun soll ausgerechnet jener Stepnjak, ein verdienstvoller Bolschewik der ersten Stunde, ebenfalls zum Delinquenten verkommen sein? Als Kornew kurzentschlossen vom Amtsrecht eines unangekündigten Besuchs Gebrauch macht, trauen die Gefängnisoffiziellen ihren Augen nicht. Wie konnte Stepnjaks Brief überhaupt den Sonderblock verlassen? Und wie kann ein Staatsanwalt solchem Gesuch tatsächlich nachkommen? Ist das Bürschlein mit dem dünnen Schnurrbart und den Pausbäckchen gar ein NKWD-Provokateur, der sie hinters Licht führen will? Aller Verzögerungstaktik zum Trotz pocht Kornew auf das Recht, von dem er noch nicht weiß, dass es nichts mehr gilt. Beim Anblick Stepnjaks, zu dem er nach vielerlei Schikanen geführt wird, verschlägt es ihm die Sprache.

„Brust, Rücken und Schultern des Gefangenen waren fast vollständig mit Narben und Blutergüssen bedeckt. Sie waren von unterschiedlicher Farbe – jodfarben, blau, violett. Das sprach für ihr unterschiedliches Alter. Der Verhaftete war wiederholt geschlagen worden, offenbar systematisch. Er krümmte sich vor Schmerzen und drückte mit den Fingern auf die Stelle in seiner Seite, auf die er fast ständig seine Handfläche hielt. Es war schwer erträglich

zu sehen, wie die Enden der beiden gebrochenen Rippen wie spitze Höcker unter der Haut hervortraten, wo sie auseinanderliefen.“

Vor dem Lager kommen die Prozesse

Das wohl berühmteste Buch über den Großen Terror stammt nach wie vor von Arthur Koestler. Sein Roman „Sonnenfinsternis“ thematisierte bereits 1940 die sowjetische Kampagne gegen die eigene Bevölkerung, nannte die UDSSR jedoch nicht explizit als Schauplatz. In seiner Fiktion verarbeitete Koestler eigene Hafterfahrungen während des Spanischen Bürgerkriegs. Selbst war er lange KPD-Mitglied gewesen, bis er in Anbetracht der stalinistischen Gewaltexzesse mit dem Kommunismus brach. Koestler war ein Zeit-, aber kein Augenzeuge.

Die Moskauer Propaganda durchschaute er hellseherisch, konnte letztlich aber das unglaubliche Ausmaß der Brutalität aus der Ferne nicht einmal erahnen. Georgi Demidow hat diese an Leib und Seele erfahren, war aber durch die lange Lagerhaft für Jahrzehnte zum Stillschweigen verdammt. Nicht einmal Notizen hatte er im Lager anfertigen können. Die schockierende Direktheit seiner Schilderungen legt nahe, welche Narben das Erlittene hinterließ. Erst das Lager machte aus dem Physiker einen Autor. Anders als Warlam Schalamow, der in seiner Kompromisslosigkeit bedeutendste Chronist des Gulagsystems, hegte Georgi Demidow vor seiner Verhaftung keinerlei literarische Ambitionen. Demidow und Schalamow lernten sich an der Kolyma kennen und schätzen und knüpften Mitte der Sechziger Jahre brieflich wieder Kontakt. Im Frühjahr 1965 schreibt Georgi an „Warlam!“:

„Ich sehe zu, dass ich mich hier für ein paar Tage losmache in eure verfluchte Reichs- und Hauptstadt. Früher habe ich Moskau gehasst als Synonym für jegliches Unrecht und habe jedem, der sich dorthin aufmachte, Streichhölzer geschenkt mit der Weisung, Moskau mit dem Wind von allen vier Ecken anzustecken. Aber jetzt ist der Zorn einer Gewogenheit gewichen, umso mehr, als die Zahl der in Moskau lebenden Freunde wächst und ich mich nicht entschließen kann, sie als Abgebrannte zurückzulassen.“

Es ist schier unbegreiflich wie jemand mit Demidows Lebensweg sich seinen Humor bewahren konnte. Der schmale Briefwechsel aus Schalamows umfangreicher Korrespondenz, die im Verlag Matthes & Seitz zum Abschluss einer höchst ehrbaren Gesamtausgabe erschienen ist, verrät viel über Demidows Selbstverständnis als Schriftsteller. Jede freie Minute opferte er der literarischen Erinnerungsarbeit. Dem arrivierteren Schalamow hingegen ging der Dilettant Demidow nicht weit genug. Zur selben Zeit der ersten ausgetauschten Briefe entwarf Schalamow sein Programm einer neuen Prosa der Zukunft, in dem es zu Beginn heißt:

„Der Roman ist tot. Und keine Kraft auf der Welt wird diese literarische Form wiederentdecken. Menschen, die durch Revolutionen, Kriege und Konzentrationslager gegangen sind, lässt der Roman gleichgültig.“

Wie das Grauen erzählen?

Ein Mensch mit diesen Erfahrungen ist aber auch Georgi Demidow gewesen, der gleichermaßen bescheiden und doch selbstbewusst die Agenda und vor allem den Oberlehrerton des Leidensgenossen zurückweist. Uns Nachgeborenen lässt der bald

aufkommende Streit über Erfahrungs- und Darlegungsfragen das Blut in den Adern gefrieren. Schalamow verschwendete wenige Gedanken an die abgekarteten Prozesse der Standgerichte und sah allein im Lagerthema den Zivilisationsbruch des 20. Jahrhunderts. Seine Absage an die bürgerliche Literatur erinnert in vielerlei Hinsicht an Paul Celan, der zur selben Zeit seine späten Gedichte von allem sprachlichen Zierrat entschlackte. Nichts sollte hier bloß schön klingen oder aus dem Kontext gerissen wie ein Kalenderspruch zitiert werden können. Ähnlich wie Celan erhob Schalamow den Dichter zum Richter seiner Zeit; Demidow wiederum sah sich im Zeugenstand. Beide lehnten Veröffentlichungen im westlichen Ausland ab. Sie wollten nicht als Feigenblatt im Kalten Krieg erhalten. Zudem machte eine Publikation im Westen die minimale Restchance auf den Druck in der Sowjetunion vollends zunichte – all das zeigte der Fall des späteren Nobelpreisträgers Alexander Solschenizyn. Ihre Werke richteten sich an die ahnungslosen Landsleute, es ging in erster Linie um heimatliche Aufklärungsarbeit. Schalamow gegenüber präzisierte Demidow das eigene Anliegen.

„Was mich betrifft, so versuche ich doch in gewissem Maße, den schäbigen Mechanismus der ‚Gesetzlosigkeit‘ aufzudecken. Das nehmen mir alle übel, die Dreck am Stecken haben. Sie zögen es vor, falls sich das schon nicht als Heldentat darstellen lässt, dass man es dann in vagen, verschwommenen Farben schildert, unter dem dämlichen konventionellen Terminus ‚Kult‘. Leider spielen die Leute mit ordentlich Dreck am Stecken noch immer die erste Geige und greifen frisch daneben. Eben sie auch sind tonangebend in allen Bereichen unseres Lebens.“

In der gestrengen Auseinandersetzung treten die entgegengesetzten Standpunkte der Aufarbeitung deutlich zutage. Die Diskussion wächst sich schnell zum Streit aus. Schalamow duldet keine ästhetischen Positionen außer der eigenen, es kommt unvermeidlich zum Bruch. Denn Demidow weigert sich hartnäckig, seine humanistische Grundhaltung aufzugeben. Stattdessen setzt er auf tiefbohrende Psychologie, um die ideologische Verknöcherung zu entlarven und letztlich aufzubrechen. Deutlich wird das in Stepnjaks Zelle, wo selbst der gefoltete Veteran dem jungen Staatsanwalt gegenüber den Verdacht äußert, das örtliche NKWD handele ohne Zustimmung aus Moskau, ja sogar in konterrevolutionärer Absicht gegen den Staatsapparat. Um diesen zu schützen, schickt Stepnjak seinen jungen Helfer auf ein Himmelfahrtskommando.

„Hör mir zu, Junge ... Ich mach mir keine Sorgen um mich, ich bin sowieso tot. Für unsere revolutionäre Sache zerreißt's mir die Seele ... Wenn du wirklich ein echter Bolschewik bist, kein Feigling und ein ehrlicher sowjetischer Jurist, fahr heut noch nach Moskau. Verschaff dir eine Audienz bei Stalin. Und wenn du diese Audienz nicht bekommst, gehst du zu einem der Mitglieder des Politbüros – Jeschow, Woroschilow, Molotow...“

Ein massenmordender Schreibtischtäter

Am Ende landet Kornew bei seinem Dienstherrn, dem Generalstaatsanwalt der UdSSR und stalintreuen Schreibtischtäter Andrej Wyschinski. Der komplettiert das Duo der „Zwei Staatsanwälte“, deren ungleiche Doppelbiographie Georgi Demidows Roman den Titel verdankt. Wyschinski, der als geifernder Chefankläger der Schauprozesse seine Skrupellosigkeit demonstriert hatte, legitimierte den Terror gegen die eigene Bevölkerung in seiner „Theorie der Beweisführung vor Gericht im sowjetischen Recht“. Demidow wusste

selbst am besten, dass diese Kampfschrift den Bestand der Beweisführung de facto abgeschafft hatte. Was zählte, war das erpresste, ganz gleich wie unwahrscheinliche Geständnis. Beweise waren fortan nicht mehr vonnöten, es wurde inquisitorisch verfahren wie im „Hexenhammer“. Auf Andrej Wyschinski ist denn auch das eingangs erwähnte Zitat von den millionenhaften Massenmördern gemünzt, deren Andenken weiterhin gewahrt wurde. Der Erzählerkommentar ist nicht nur hier deutlich. In den Passagen, die sich Wyschinskis opportunistischem Werdegang widmen, bricht sich merklich ein anderer Tonfall Bahn. Demidow ist hier um dokumentarische Genauigkeit bemüht – die Fakten müssen stimmen, gerade weil sie in einer Diktatur verfemt werden. Nur so, wagte Demidow zu träumen, lassen sich den Mitbürgern die Schleier von den Augen reißen.

„Die Diktatur Stalinschen Typs, die erste in der Geschichte, wollte auf keinen Fall die letzte sein, und sie half Professor Wyschinski, in nicht allzu ferner Zukunft Akademiker und Stalin-Preisträger, bei der Schaffung einer neuen Rechtstheorie auf Grundlage der Lehre von Marx-Engels-Lenin-Stalin für den Staat des siegreichen Proletariats.“

Die Bitterkeit der Vorausschau ist unüberhörbar. Wyschinski wird den idealistischen Kornew in den Abgrund stoßen, daran kann es keinen Zweifel geben und damit ist leider nicht zu viel verraten. Der Verlauf der Geschichte mag im Rückblick offen sein für Deutungen, doch Wahrheit kennt er nur eine. In einer Zeit, in der diese Gewissheit von allen Seiten angefochten wird, in der eine Menschenrechtsorganisation wie Memorial unter Zwang aufgelöst wird, braucht es die Werke Georgi Demidows, um nicht zu vergessen und sich zu rüsten. Dem Herausgeber- und Übersetzerpaar Irina Rastorgueva und Thomas Martin gebührt das große Verdienst, uns diesen wichtigen Autor zugänglich zu machen. Ihre genauen Anmerkungen und informativen Nachworte helfen auf dem Höllentrip ungemein. Hoffen wir, dass ihr gemeinsames Engagement für das Nachleben Georgi Demidows mit diesem zweiten Roman auf Deutsch noch nicht an ihr Ende gekommen ist. Denn dafür steht zu viel auf dem Spiel.